

Merkwürdige Lebensrettung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1897)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule den Beweis, daß das Bedürfnis nach allseitiger, auch theoretischer Ausbildung des Handwerkers allgemein empfunden wird, und daß auch die Gemeinden gerne etwelche Opfer bringen, um dieses allgemeine Bedürfnis zu befriedigen. Schon aus diesem Grunde ist die Entstehung jeder neuen gewerblichen Fortbildungsschule zu begrüßen.

Merkwürdige Lebensrettung.

In Nr. 9 des „Bündner. Monatsblattes“ wurde die Rettung des Bundesdirektors Salis aus Mörderhänden, wie sie H. L. Lehmann in seiner „Republik Graubünden, historisch-geographisch-statistisch dargestellt“ erzählt, mitgeteilt. Von Herrn Kreispräsident G. Giovanoli in Soglio ist mir hierauf die von Lehmanns Darstellung ziemlich stark abweichende Ueberlieferung der Thatsache dieser Lebensrettung, wie sie heute noch im Munde des Volkes im Bergell, speziell in Soglio, lebt, mitgeteilt worden. Diese lautet:

Vor alter Zeit hatte sich in der Bergwirtschaft auf dem Septimer eine Räuberbande eingenistet. Diese bestand aus sieben Brüdern und einer Schwester, welche allgemein „matta della calutta“ (Strumpfmädchen) genannt wurde, weil sie immer Strümpfe strickte, in die ihre saubern Brüder dann das den Reisenden geraubte Geld versteckten. Diese Leute waren zugleich die Wirte auf dem genannten Pässe.

Zu jener Zeit reiste einmal im Spätherbst ein Herr von Salis-Soglio über den Septimer nach seiner Heimat. Er langte spät abends im Bergwirthshause an, führte sein Pferd in den Stall und ließ ihm Futter geben. Er selbst begab sich sofort in das ihm von den Wirthsleuten angewiesene Zimmer, um ein wenig auszuruhen. kaum hatte er ein Weilchen geruht, so kam die im Wirthshaus dienende Magd, welche früher in seinen Diensten in Soglio gestanden hatte, zu ihm ins Zimmer und flüsterte ihm zu: „Um Gotteswillen flieht so schnell als möglich! Ihr seid in einer Mördergrube eingekehrt, und man will Euch diese Nacht umbringen; das Pferd werde ich Euch nachschicken.“

Herr Salis beherzigte diese Warnung, gieng in die Wirthsstube, dort zog er einen Beutel hervor, betrachtete ihn wohlgefällig und hieng ihn unter den Worten: „Bei euch, ihr braven Leute, ist er

sicher, heute abend wollen wir uns lustig machen," an einen Nagel an der Wand auf. Im Beutel waren aber nur Nägel. Herr Salis ließ sich dann das Nachtessen vorsezen und scheinbar auch recht gut schmecken. Während er am Essen saß, kam die Magd ins Zimmer und gab ihm durch Winke zu verstehen, daß das Pferd bereits fort sei. Sie hatte sich in den Stall geschlichen, die Hufe des Pferdes mit alten Lumpen umwickelt und dasselbe dann auf den Weg nach Casaccia getrieben.

Als Herr Salis gegessen hatte, gieng er, ein Bedürfnis vor-schützend, hinaus, schlich sich ums Haus herum und schlug eiligst den Weg nach der Alp Maroz ein. Sein längeres Wegbleiben erregte jedoch den Verdacht der Räuber, sie giengen deshalb in den Stall, um nachzusehen, ob das Pferd noch da sei, fanden es aber nicht mehr, und ebenso war der Herr nicht mehr zu finden. Sie untersuchten hierauf den von ihm zurückgelassenen Beutel, fanden aber nur Nägel darin, was in ihnen die Überzeugung hervorrief, daß sie verraten worden seien, und daß niemand anders der Verräter sein könne, als die ebenfalls verschwundene Magd. Eiligst machten sie sich auf, um die Entflohenen zu verfolgen. Die Magd war, nachdem sie sowohl den Herrn als sein Pferd in Sicherheit glaubte, gegen Casaccia hinunter geflohen; kaum aber war sie im „Stretto Nagulatsch“, wo die Stehen beginnen, angelangt, so merkte sie, daß ihr die Räuber auf den Fersen seien, und versteckte sich deshalb unter eine Brücke. Als die Mörder über diese schritten, hörte sie, daß einer derselben sagte: „Wenn wir die Magd, die Verräterin, finden, wollen wir sie in so kleine Stücke zerhacken, daß das größte ein Ohr ist.“ Als die Verfolger vorbei waren, verließ sie ihr Versteck und floh nach Stalla. Bei Maroz ereilten die Räuber das reiterlose Pferd. Um den Schein zu erwecken, als wäre Herr Salis auf dem Wege ein Unglück zugestoßen, versuchten sie das Pferd mittelst Messerstichen und Säbelhieben zu töten und es alsdann in den Abgrund zu stürzen, allein das Pferd riß aus und rettete sich.

Herr Salis hatte unterdessen Maroz ebenfalls erreicht, dort gieng er durch „Grta“ hinauf und gelangte unversehrt zum Maiensäß Castell, wo er zwei alte Frauen von Soglio fand. Von diesen ließ er sich im Heu verstecken, wogegen sie sein Hündchen, zugleich mit Futter für dasselbe, ins Butterfaß steckten.

Nicht lange nachher kamen auch die Räuber nach Castell und ver-

langten von den Frauen, sie sollten ihnen Herrn Salis herausgeben. Die Frauen versicherten sie, sie wüßten nichts von ihm, es sei niemand da gewesen, und sie seien allein. Die Mörder trauten den Frauen nur halb, da sie aber den Herrn nirgends fanden, waren sie von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugt und giengen zurück, um denselben in der Sennhütte von Maroz zu suchen.

Nach der Entfernung seiner Verfolger kroch Herr Salis aus seinem Versteck hervor und schlug eiligst den Weg nach Soglio ein. Dort war das verwundete Pferd bereits angelangt und hatte die Mutter des dem Tode Entronnenen in nicht geringen Schrecken versetzt. Ein Unglück ahnend, ließ sie Sturm läuten und wollte eben Leute zur Aufsuchung ihres Sohnes absenden, als er totmüde dort ankam.

Die Räuber fühlten sich auf dem Septimer nicht mehr sicher und verschwanden spurlos.

Herr Salis ließ zum Andenken an seine Rettung an seinem Stalle in Soglio sieben häßliche marmorne Männerköpfe und einen Pferdekopf anbringen. Zwei von diesen Köpfen nahmen im Verlauf der Zeit Reißaus und versteckten sich, sind aber im letzten Sommer aus ihrem Schlupfwinkel hervorgeholt und mittelst Eisen und Kalk an ihrem alten Platze befestigt worden.

Chronik des Monats September.

(Schluß).

Naturchronik. Nachdem es am 31. August abends ca. eine Stunde lang sehr ergiebig geregnet hatte, begann der September mit schönem, freundlichem Wetter, das aber schon nach zwei Tagen durch eine Periode des trübseeligsten Nebel- und Regenwetters mit großen Niederschlagsmengen, die unsere Flüsse hoch anschwellten und daher mancherorts ernste Besorgnisse und auch manchen Unfug verursachten, abgelöst wurde. Die ergiebigsten Regenfälle hatten die Tage vom 3. und 4. Sept. und der 19. September (eidg. Bettag) zu verzeichnen. Der Balser Rhein übertrat am 3. bei Bals-Platz die Dämme und überflutete einen Teil des Dorfplatzes, die Brücke bei Valle wurde fortgerissen, und ebenso die kleine Brücke bei Zibreila auf dem Wege nach Truns; auch in Obersaxen hausten die Wildwasser arg und rissen zwei Brücken zwischen Meyerhof und St. Martin weg; glücklicherweise trat den 4. und 19. auf den Bergen bald Schneefall ein, sonst wären unfehlbar beinahe alle unsere Gewässer zu Verderben bringender Höhe angeschwollen. Den 19. schneite es bis in das Churer Rheinthal herunter, am 20. lagen nicht nur die Berge, sondern alle nördlichen Thäler des Kantons, die Herrschaft nicht ausgenommen, unterm